



Gruppenbild am Gipfel: Neue Impulse für künstliche Intelligenz.

Sebastian Muth

Digitale Bewegung

Ein mächtiger Fachidiot

Wie kann die Menschheit künstliche Intelligenz nutzen, ohne sich selbst überflüssig zu machen?

Christof Kerkmann Sölden

Den meisten Zuhörern dürfte die Anspielung wohl entgehen. „I wish I could sense beyond the present tense“, singt Taryn Southern, während eine Nahaufnahme ihres Gesichts über die Bildschirmflimmert.

Diese Zeile ist indes programmatisch: Die Künstlerin hat „Break Free“ nicht selbst geschrieben, sondern vom Programm Amper mithilfe künstlicher Intelligenz zusammensetzen lassen - und gibt damit vielleicht einen Vorgeschmack auf die Zukunft der musikalischen Massenware.

Es ist nur ein Beispiel dafür, wie künstliche Intelligenz in unser Leben vordringt. Und ein weiterer Grund, warum sich viele Menschen gelegentlich überwältigt fühlen. Heute berechnen Algorithmen routiniert die Kreditwürdigkeit von Bankkunden und fassen juristische Texte durchaus treffend zusammen. Komplexe Systeme steuern Autos sicher über die Autobahn und machen eigenständig Termine beim Friseur aus.

Was bedeutet das für die Arbeitswelt? Was für das Menschsein? Und was muss Deutschland tun, um im internationalen Wettbewerb um künstliche Intelligenz nicht weiter zurückzufallen? Diese Fragen wollten rund 50 Teilnehmer auf dem Gipfeltreffen der „Digitalen Bewegung“ beantworten, in der sich auf Initiative der Medien „Tagesspiegel“, „Wirtschaftswoche“, „Ada“ und Handelsblatt sowie Vodafone digitale Vordenker und Experten vernetzen. Das Video von Taryn Southern diente im Ice-Q, einem Restaurant auf 3048 Meter Höhe in Sölden, als Eisbrecher.

Der Begriff künstliche Intelligenz ruft bei vielen Menschen Bilder aus Sciencefiction-Filmen hervor. Bilder von Robotern, die wie Menschen aussehen, ein Bewusstsein besitzen und eine - zumeist sinistre - Agenda haben wie HAL oder der Terminator. Mit dem wirklichen Leben habe das wenig zu tun, betonte aber Tina Klüwer, Gründerin des Berliner Startups Parlamin und als Computerlinguistin am Puls der Forschung.

„Die Maschinen, die wir aktuell haben, sind Werkzeuge, die in bestimmten Handlungsfeldern intelligente Dinge ausführen“, erklärte sie. Ein Beispiel: Die Software, an der ihr Team arbeitet, kann innerhalb kurzer Zeit riesige Mengen E-Mails lesen und deren Inhalte zusammenfassen. Mit statistischen Methoden, wohlgeleitet, nicht mit einem echten Verständnis. Auch das Kompositionsprogramm, das Taryn Southern nutzt, greift auf bekannte Muster zurück.

Der Fachidiot Computer

Der Unterschied zwischen Mensch und Maschine bleibt also vorerst groß. „Intelligenz ist die Fähigkeit, Dinge zu erkennen und Probleme zu lösen“, sagte der Neurowissenschaftler Henning Beck. Der Mensch könne abstrahieren und neue Zusammenhänge herstellen. Daran reiche bislang keine Software heran. „Ich sehe sehr gute Statistik, aber nicht wirklich intelligentes Verhalten.“ Der Computer, ein Fachidiot.

Beim Programmieren bietet das große Vorteile. Helmuth Ludwig, CIO von Siemens, weiß das aus eigener Erfahrung - am Anfang seiner Karriere war künstliche Intelligenz noch kein Thema. Während sein Konzern die Technologie in den verschiedens-

ten Bereichen nutzt, fremdelt der Manager mit dem Begriff: „Ich würde es eher ‚augmented intelligence‘ nennen“, erweiterte Intelligenz also. Die Maschine hilft dem Menschen, ersetzt ihn aber nicht.

Auch der Philosoph Richard David Precht betonte die Unterschiede. „Da unsere Vorfahren viel Zeit hatten, im Dämmerzustand in Höhlen vor sich hin zu warten, entstand eine rege Vorstellungswelt.“ Dieses „riesige Bedürfnis“ nach Fiktionen, gepaart mit Emotionalität und einem Bewusstsein, unterscheidet die Menschen von Maschinen. „KI ist dafür gemacht, Probleme zu lösen - das menschliche Gehirn eher dafür, Probleme zu

schaffen“, sagte Precht. Allerdings bemühen sich Forscher, diese Unterschiede unsichtbar zu machen. Computer können bereits zuverlässig Emotionen lesen - etwa mithilfe von Kameras, die die Mimik erfassen. Das führe zwar nicht dazu, dass die Maschinen automatisch human würden, sagte der Philosoph. Trotzdem stellt die Entwicklung der Technologie die Menschheit vor große Fragen. „Wir müssen neu darüber nachdenken, was menschliche Intelligenz ausmacht. Das Gleiche gilt für Emotionen.“

Wie auch immer die Geräte programmiert sind: Das wirtschaftliche Potenzial ist groß. Nach einer Studie



Dorothee Bär (CSU), Staatsministerin für Digitalisierung: KI ist oft schwierig zu vermitteln.

Sebastian Muth



Richard David Precht: KI löst Probleme, menschliches Gehirn erschafft sie.

Sebastian Muth

Siemens-CIO Helmuth Ludwig: „Die Maschine hilft dem Menschen, ersetzt ihn aber nicht.“

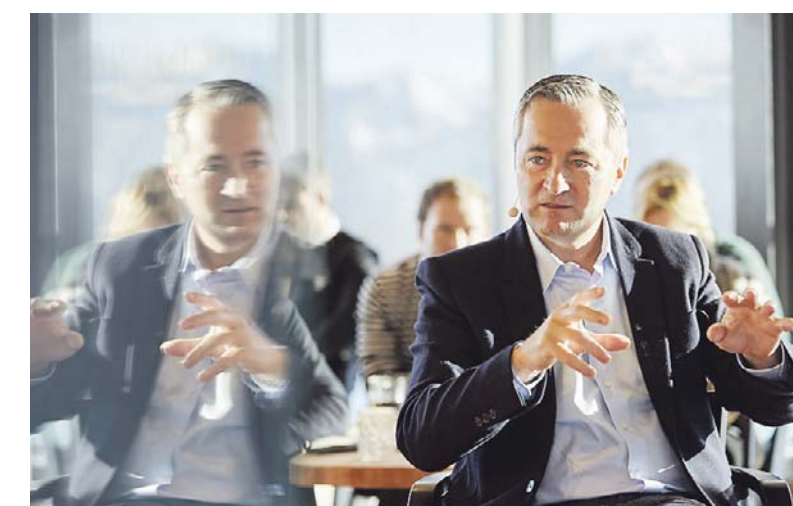


Sebastian Muth



Psychologe Thomas Druyen: Zukunftssorgen sind nicht zu unterschätzen.

Sebastian Muth



Vodafone-Deutschlandchef Hannes Ametsreiter: Mit KI könnten Investitionen besser geplant werden.

Sebastian Muth

Dorothee Bär (CSU), Staatsministerin für Digitalisierung im Bundeskanzleramt. Es gebe nicht nur eine Schere zwischen Arm und Reich - sondern auch „zwischen denen, die bei der Digitalisierung vorne sind, und denen, die nicht mitmachen“.

Die Politikerin selbst hat keine Berührungängste mit Technologie, sie redet gern über Flugtaxis und Computerspiele. Sie könne sich vorstellen, den Bundeshaushalt „nicht durch Teppichhändlerunden und Nachtsitzungen“ festzulegen, sondern KI zu nutzen, um eine Kosten-Nutzen-Rechnung anzustellen. Dann, so Bär, würde man vielleicht eher statt in Rentenerhöhungen in die Zukunft investieren. Klar sei aber, dass am Ende immer noch die Politik über das Budget entscheiden müsse.

Wenn die Technologie die Gesellschaft gründlich verändern wird, aber viele Menschen Angst davor haben: Wie sollen Deutschland und Europa mit ihr umgehen? Darüber diskutierten die Gipfelteilnehmer in Zukunftswerkstätten. Am Ende standen drei Thesen, die die Chancen in den Mittelpunkt stellen (siehe Kasten): Europa könne eine „digital-soziale Marktwirtschaft“ werden, die wirtschaftliche Chancen und informationelle Selbstbestimmung in Einklang bringt - und das als Wettbewerbsvorteil gegenüber den USA und China nutzt, die bislang bei künstlicher Intelligenz dominieren.

Intensive Diskussionen: Welche Rolle sollte KI spielen?



Sebastian Muth

Gipfel Thesen

1. Lasst uns in Europa die soziale Marktwirtschaft zu einer digital-sozialen Marktwirtschaft machen und ein Alternativmodell zu dem der USA und Chinas anbieten. Dazu brauchen wir ein Recht auf digitale Teilhabe, müssen die humanistisch-universalistischen Werte der europäischen Aufklärung zugrunde legen für eine Technologie, die informationelle Selbstbestimmung mit der Möglichkeit der Anwendung anonymisierter Daten zur Weiterentwicklung von KI-Anwendungen verbindet.
2. Wir möchten die Beziehung zwischen Unternehmen und Nutzer*innen als Vertrauens-

beziehung neu definieren. Die Datenautonomie des Kunden ist dabei das zentrale Merkmal. Transparenz bei der Speicherung und Fairness im Umgang mit Daten sollten Unternehmen gegenüber Kunde*innen und Mitarbeiter*innen leiten.

3. Um bei der Entwicklung von künstlicher Intelligenz voranzukommen, brauchen wir konkret vermittelbare Anwendungsbeispiele. Technologiezentren ähnlich wie Sonderwirtschaftszonen und Experimentierräume, in denen wir Anwendungen der künstlichen Intelligenz unbürokratisch ausprobieren können, wären wünschenswert.